

Ein Lehrgedicht des Plutarch.

(Echtheit von Galen's Protrepticus — Versspuren — Galen und Plutarch — Plutarch und Phaedrus.)

An der Spitze des Corpus der Galenischen Schriften steht eine kleine, früher viel gelesene und in mehreren Sonderabdrücken verbreitete Abhandlung paraenetischen Inhalts, mit dem urkundlichen¹ Titel Γαλήνου παραφράστου τοῦ Μηνοδότου πρότρεπτικός λόγος ἐπὶ τὰς τέχνας. Nun erwähnt Galen περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων 9 (vol. XIX p. 38 K.) unter einer Gruppe 'empirischer' Schriften: περὶ τῶν Μηνοδότου Σεβήρω ἑνδεκα, kurz darauf: ὑπομνήματα γ' εἰς τὸ Μηνοδότου Σεβήρω πρότρεπτικός ἐπὶ ἰατρικήν. Bereits Ackermann (bei Fabricius-Harl. bibl. V = Galen. ed. Kuehn I p. LXXII) nahm an, dass der erhaltene Protrepticus mit dem des Katalogs identisch sei² und Willet p. 58 seiner Ausgabe gesteht wenigstens die Möglichkeit zu. Kühn ist anderer Meinung. Er macht geltend, dass die suasoria des Katalogs 'ad medicinam', nicht 'ad artes' betitelt werde; die überlieferte Schrift könne also wohl verschieden sein von der im Katalog gemeinten. Da nun ein ähnlicher Titel von Galen an keiner anderen Stelle aufgezeichnet ist, so

¹ Bis jetzt ist es freilich noch nicht gelungen, eine Handschrift aufzufinden; doch darf die editio princeps, von der die Kritik abhängt, nach den Bemerkungen Müller's (Galen. de plac. Hippocr. et Platon. prolegg. p. 14) wohl die gleiche Gewähr beanspruchen. Vgl. Galeni scripta minora vol. I ex recogn. Jo. Marquardt Lips. 1884 praef. p. XXIV. Ich freue mich, dass ich diese sehr willkommene Publication noch nachträglich habe verwerthen können.

² Die Ansicht des Montanus, der den Protrepticus einem sonst ganz unbekannten andern Galen, dem 'Sohn des Menodot', zuschreibt, beruht auf einem offenbaren Missverständnisse.

wäre damit der Verdacht einer Fälschung nahe gelegt. Und in der That hat bereits C. Hofmann in einem an Reinesius gerichteten Briefe¹ das Schriftchen dem Galen abgesprochen, leider ohne Angabe seiner Gründe. Dieselbe Ansicht äusserte später in aller Kürze und ohne auf Hofmann Bezug zu nehmen der einsichtige anonyme Recensent der Willet'schen Ausgabe im Museum Criticum II (Cambridge 1826) S. 318, während der neueste Herausgeber keinerlei Zweifel verlauten lässt.

Jene Bemerkung Kühn's erweist sich aber bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig. Am jetzigen Schlusse des Protrepticus stehen die Worte ἐκ τούτων οὖν τινα τῶν τεχνῶν ἀναλαμβάνειν τε καὶ ἀσκεῖν χρή τὸν νέον, ὅτω μὴ παντάπασιν ἡ ψυχὴ βοσκοματώδης ἐστί· καὶ μᾶλλον γε τὴν ἀρίστην ἐν ταύταις, ἥτις, ὡς ἡμεῖς φαμέν, ἐστὶν ἰατρικὴ τοῦτο δ' αὐτὸ δεικτέον ἐφεξῆς. Dies Thema wird dann freilich mit keinem Worte weiter ausgeführt, auch nicht durch die in den meisten Ausgaben folgende rein philosophische Schrift περὶ ἀρίστης διδασκαλίας, die man wohl als Fortsetzung des Protrepticus aufgefasst hat. Das erhaltene Stück ist also nur die Einleitung; der Haupttheil ist verloren gegangen, und erst dann wird man die nicht mehr passende Ueberschrift ἐπὶ ἰατρικὴν in ἐπὶ τὰς τέχνας verwandelt haben. Damit ist der Anstoss Kühn's beseitigt und eine schwer wiegende äussere Gewähr für die Authentie des Schriftchens gewonnen.

Vielleicht sind aber innere, sachliche oder formelle Verdachtgründe vorhanden, welche dagegen in die Wagschale fallen. Wyttenbach — und mit ihm sein Schüler Willet — ist freilich nicht der Ansicht. Er hält den Stil des Protrepticus für echt Galenisch, und während er über das in mehr als einer Hinsicht eng verwandte Plutarchische Schriftchen περὶ παίδων ἀγωγῆς nach einer strengen, doch wohl zu peinlichen Untersuchung das Verdammungsurtheil ausspricht, hat er für die Abhandlung Galen's nur Worte der Anerkennung. In der lehrreichen Recension der Köhler'schen Ausgabe (bibl. crit. II 2, 98) rühmt er die mira doctrinae *suavitas*, und in seinen Animadversiones zu der oben erwähnten Schrift Plutarch's (tom. VI p. 99 ed. Oxon.) sagt er vom achten Kapitel: idem argumentum *suaviter* et copiose enarravit Galenus in Protreptico. Wohl von ihm beeinflusst, hat

¹ Th. Reinesii ad . . . Casp. Hoffmannum, Christ. Ad. Rupertum . . . epistolae, Lips. 1660 p. 90.

denn auch der sehr verdiente neueste Herausgeber, Jo. Marquardt, das Schriftchen (praef. p. XXV) *suavis et lectu perdignus* genannt.

Ganz anders der Engländer. Er meint, es sei eine sehr untergeordnete Composition, unelegant in der Anordnung, schwach in der Beweisführung — das letztere kann ich nicht zugestehen, auch will beides bei dem fragmentarischen Zustande nicht viel besagen —; auch sei die Sprache vielfach *incorrect* und verrathe hie und da geradezu 'an ignorance of the *Greek* idiom'. Schade, dass er die Nachweise schuldig geblieben ist. Wenn ich richtig beobachtet habe, wird man höchstens von 'ignorance of the *Attic* idiom' sprechen dürfen; und hierin hatte Galen bekanntlich ein weites Gewissen, ja, er stellte sich geradezu in einen bewussten Gegensatz zur Moderichtung seiner Zeit: vgl. z. B. XIX p. 61 K. ἄμεινον γάρ ἐστι φωνῇ μᾶλλον ἢ τῷ βίῳ σολοικίζειν τε καὶ βαρβαρίζειν (gegen die Atticisten). In der Darstellung, heisst es weiter, *there is throughout an ambitious phraseology, a flowery rhetoric, which seem's to have been culled from the 'garden's of Adonis' rather than from the orchards of Alcinous* — vielleicht auch aus den χαρίτων κῆποι, wie wir vorgreifend hinzufügen können. Diesen letzten Satz unterschreibe ich, abgesehen von dem throughout. Vielmehr ist es gerade eine auffallende Eigenthümlichkeit des Protrepticus, dass an knappe und schlichte, ja nüchterne Partien ganz unvermittelt breit angelegte, schwungvolle, nicht selten gesucht und gespreizt erscheinende Ausführungen sich anschliessen. Gerade in diesen starken Stildifferenzen sehe ich eine der grössten Schwächen des Schriftchens. Der trefflichen urkundlichen Beglaubigung gegenüber werden sich aber aus derartigen Anstössen bei einem notorischen Schnell- und Vielschreiben, wie Galen, doch wohl keine zwingenden Verdachtsgründe ableiten lassen: um so weniger, als von ihm verwandte Tendenzen, zum Theil mit denselben Mitteln, auch in andern, sicher echten Schriften verfolgt werden¹.

Wir werden demnach in der Folge die Echtheit des Pro-

¹ Stellennachweise bei Willet p. 122 124 125. Hervorzuheben ist der Schluss der Abhandlung π. τ. διὰ τῆς μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου V p. 910 K. 102, 4 sq. Mq. = Protr. XI p. 30 K. 123, 16 Mq. Hinzu fügen wir noch, dass über die menschlichen Fertigkeiten in ihrem Verhältnisse zu denen der Thiere in der Schrift περὶ μορίων χρείας wiederholt (bes. I 2. 3. 4) dieselben Ansichten ausgesprochen werden, wie im Protrepticus.

trepticus getrost voraussetzen dürfen. Doch ist es für unsere Untersuchung von Nutzen, wenn wir hier noch einige Bemerkungen über jene formellen Unebenheiten vorausschicken.

Einen Theil der Schuld könnte der Umstand tragen, dass Galen in diesem Werkchen eine Schrift des Skeptikers Menodotos zu Grunde legte¹. Denn diese Folgerung wird man aus dem allerdings schwerlich correct überlieferten Titel doch wohl ziehen dürfen²; die Erwähnung des Menodot und das Vorherrschen skeptisch-empirischer Schriften in derselben Gruppe des Kataloges, sowie leise Spuren jener philosophischen Richtung in der Abhandlung selbst³ bieten eine gewisse Bestätigung dafür. Die Schrift des Skeptikers war vermuthlich im Ton rein philosophischer Erörterung gehalten⁴, der ja auch an einigen Stellen unseres Protrepticus noch durchklingt. Doch da Galen seine Abhandlung zu mündlichem Vortrage vor Schülern bestimmt hatte⁵, so mussten ihm lebhaftere Farben erwünscht sein, und als echtes Kind seiner Zeit verschmähte er es bei aller Opposition gegen die Sophisten⁶ doch keineswegs, von ihren λήκυθοι reichlich Ge-

¹ Wiederholt benutzt ist Menodot in den (nur in einer Uebersetzung erhaltenen) ὑποτυπώσεις ἐμπειρικάι: vgl. Max Bonnet, de Claudi Galeni subfiguratione empirica, diss. Bonn. 1872 p. 79.

² Die älteren Versuche, den Titel zu verbessern, bei Willet und bei Daremberg, oeuvres de Galien I p. 81. Daremberg meint, die Erwähnung des Menodot sei 'une addition des copistes' und übersetzt einfach 'exhortation à l'étude des arts'. Aehnlich bereits Köhler p. 16 und neuerdings Marquardt p. 103, der πρ. ἐπὶ τέχνας schreibt, dabei aber mit Unrecht auf den Katalog verweist. Allein woher kam den copistes dieses exquisite Wissen? Aus der Abhandlung selbst konnten sie doch nichts schliessen und ein Missverständniß der Notizen des Katalogs, an das ich einmal gedacht habe und vor mir Köhler p. 16, ist mir nicht mehr recht wahrscheinlich. An die Zuverlässigkeit der Ueberschrift glaubt, wie ich brieflichen Mittheilungen entnehme, auch R. Volkmann.

³ Gleich im Anfang Kap. I εἰ μὲν μὴδ' ὅλως λόγου μέτεστι τοῖς ἀλόγοις ὀνομαζομένοις ζῷοις, ἀδηλόν ἐστιν. ἴσως γάρ κτλ. Ferner Kap. IX p. 21 K. ὅθεν ἀμεινον προδιασκέψασθαι περὶ αὐτοῦ· εὐεξ-ἀπάτητος γὰρ ἕκαστος ἐν οἷς ἐστιν ἀπρόσκεπτος.

⁴ Einen ganz anderen Ton scheint Menodot freilich in der Polemik mit seinen Gegnern angeschlagen zu haben: vgl. die sehr charakteristische Stelle p. 63, 16 ff. Bonnet.

⁵ Vgl. Kap. IX p. 20 K. ἀγετ' οὖν, ὦ παῖδες, ὅποσοι τῶν ἐμῶν ἀκηκοότες λόγων ... (kurz vorher: μὴ τοίνυν ἐάσης ὦ μειράκιον...).

⁶ Bekannt ist seine Polemik gegen Favorin in der Schrift περὶ

brauch zu machen. Auch hat er bei diesem Auf- und Ausputzen ohne viel Bedenken stillschweigend Bilder, Wendungen und ganze zusammenhängende Stellen von andern entlehnt und in seine Darstellung eingelegt. Schon die von Wytttenbach a. a. O. nachgewiesenen Parallelen aus Plato geben davon eine Anschauung. Aber freilich sind das lauter Einzelheiten, die nicht einmal sehr störend wirken. Viel auffälliger sind, wie schon oben bemerkt, stilistische Unterschiede, wie zwischen dem ersten Absatz (p. 103 Mq.) und Kap. II, besonders aber III ff.

Den Eingang bildet eine kurze, im Ton der Skepsis gehaltene Auseinandersetzung darüber, ob die *ἄλογα ζῷα* Vernunft besitzen oder nicht. Die Frage wird unentschieden gelassen. Doch sei der Mensch jedenfalls darin allen andern *ζῷα* überlegen. Er könne sich nicht nur, *μόνος ἐπιστήμης ἐπιδεκτικός*, alle ihre Fertigkeiten aneignen, sondern habe auch Theil an den 'göttlichen Künsten' des Asklepios, des Apollo und der Musen. *πῶς οὖν οὐκ αἰσχρόν*, heisst es dann Kap. II, *ᾧ μόνῳ τῶν ἐν ἡμῖν κοινωνοῦμεν θεοῖς, τούτου μὲν ἀμελεῖν, ἐσπευκέναι δὲ περὶ τι τῶν ἄλλων, τέχνης μὲν ἀναλήψεως καταφρονοῦντα, τύχῃ δὲ ἑαυτὸν ἐπιτρέποντα*; Mit diesem nicht eben strengen Gedankenfortschritte wird das Thema für die folgenden Kapitel gewonnen: der Gegensatz zwischen *τέχνη* und *τύχη*. Der Rest des zweiten Kapitels enthält einen in der Art der Sophisten entworfenen *ψόγος* der dämonischen Tyche¹, das dritte einen *ἔπαινος* des Hermes, des Vertreters von *λόγος* und *τέχνη*². Die folgenden

τῆς ἀρίστης διδασκαλίας I p. 40 K. p. 82 Mq.; vergl. *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* 13 vol. XIX p. 45 K.: *πρὸς τὸν Φαβουρίνον κατὰ Σωκράτους* (verloren gegangen). Sehr bezeichnende Aeusserungen vol. I p. 62 K. . . . *μὴ καθάπερ κολοιὸν ἢ κόρακα περὶ φωνῶν ζυγομαχεῖν, ἀλλ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων σπουδάζειν τὴν ἀλήθειαν* (δτι ὁ ἄριστος ἱατρός καὶ φιλόσοφος rec. Mueller p. 29, Parallelstellen im Commentar p. 51); IX p. 789 K. . . . *τοὺς σοφιστικοὺς λήρους ἐτέροις παρέντες* . . . , ähnlich XV p. 159 . . . *σοφιστῆς ἐστὶν ἀνομίλητος τοῖς ἔργοις τῆς τέχνης*. Ausführllicher wird er sein Programm entwickelt haben in der leider nicht erhaltenen Schrift *περὶ τῶν πρὸς τοὺς σοφιστάς*, erwähnt im Kataloge vol. XIX p. 48 K. Auch im *Protrepticus* cap. X p. 120, 4 Mq. macht er einen Ausfall gegen die Rhetorik, nachdem er eben ihren ganzen Apparat hat spielen lassen: vgl. unten S. 588¹.

¹ Man wird das Wort in der Folge mit grossen Anfangsbuchstaben schreiben müssen [wie es Marquardt durchweg gethan hat].

² In beiden bildet eine Beschreibung der plastischen Darstellung der beiden Gottheiten den Ausgangspunkt. Für uns bemerkenswerth

beiden Kapitel schildern uns das Schicksal der 'Thiasoten' jener Gottheiten, die in zwei gesonderten χοροὶ an uns vorbeigeführt werden. Mit Kap. VI beginnt dann eine mit Citaten und Anekdoten überreich ausgestattete Auseinandersetzung über die Gaben der Tyche: Reichthum (Kap. VI), adelige Geburt (VII), Schönheit (VIII). Das Schlussresultat wird p. 18 K. zusammengefasst in die Worte: ἐξ πάντων τοίνυν τῶν εἰρημένων . . . ἐναργῶς φαίνεται, μήτ' ἐπὶ γένους λαμπρότητι, μήτ' ἐπὶ πλούτῳ τε καὶ κάλλει θαρρήσαντα καταφρονῆσαι¹ τέχνης ἀσκήσεως. Damit ist der erste, allgemeine Theil abgeschlossen.

Schon im zweiten und dritten Kapitel wird den Leser die poetische, von lebendiger Anschauung getragene Sprache stutzig machen, ohne dass man daraus weitere Folgerungen ziehen dürfte bei einem Schriftsteller jener Zeit, die überhaupt die Mittel der Poesie mit Vorliebe im Dienste der alleinherrschenden Prosa verwandte. Mehr ins Gewicht fällt die Thatsache, dass die Rede an etlichen Stellen unverkennbar einen rhythmischen Gang annimmt, z. B. im Anfange des dritten Kapitels: τὸν δ' Ἑρμῆν ἅτε || λόγου μὲν ὄντα δεσπότην <ῆδ'> ἐργάτην [δὲ] || τέχνης ἀπάσης. Nun ist zwar der Jambus μάλιστα λεκτικός; auch finden sich bei älteren Redekünstlern häufig ähnliche Anklänge, die schliesslich doch nur dem Streben nach Eurhythmie ihren Ursprung verdanken². Aber im vierten und fünften Kapitel liegt die Sache schon anders. Hier werden die beiden χοροὶ der Tyche- und Hermesdiener mit einer solchen Anschaulichkeit, in so fein detaillirter Ausführung gezeichnet und zugleich drängen sich die rhythmischen, insbesondere jambischen Reihen so dicht an einander, dass man schwerlich noch an eine zufällige,

Kap. II (wo Galen ganz sicher nicht den Pacuvius auct. ad. Herenn. II 23 vor Augen gehabt hat, wie Köhler glaubt S. 19): οἱ παλαιοὶ haben die Tyche als Weib gebildet, καὶ πηδάλιον ἔδωσαν ἐν χερσὶν αὐτῇ καὶ τοῖν ποδοῖν ὑπέθεσαν βάσιν σφαιρικὴν, ἐστέρησαν δὲ καὶ τοῖν ὀφθαλμοῖν . . . (wird nun weiter ausgeführt). Eine genaue Parallele dazu sind die entsprechenden ἐκφράσεις in Kebes' Gemälde (bes. Tyche Kap. 7). Auch die in den folgenden Kapiteln gegebene Schilderung der Tychediener findet in diesem zuerst von Lucian berücksichtigten und doch wohl sehr spät anzusetzenden Schriftchen ein Analogon.

¹ Marquardt corrigirt καταφρονήτων.

² Man vgl. z. B. die interessanten Nachweisungen bei Jo. Ilberg, *studia Pseudippocratea* (Lips. 1883), p. 25 sq.; dazu über die 'poetische Prosa' der Sophisten neuerdings H. Diels, Gorgias und Empedokles (Sitzungsber. d. Berl. Akad. XVIII 1884) S. 347. 363.

halb unbewusste Handhabung poetischer Kunstmittel wird denken dürfen. Am besten lässt sich der Sachverhalt darlegen durch eine schlichte Wiedergabe der wichtigsten Stellen. Die jambischen Stücke sind gesperrt gedruckt; hie und da ist eine Andeutung davon gegeben, wie leicht sie sich vervollständigen und correcter gestalten lassen.

Καρ. IV Τοὺς [δέ γε] τῇ Τύχῃ¹ συνεπομένους ἅπαντας μὲν || ἀργοὺς θεάσῃ καὶ τεχνῶν ἀμαθεῖς || ὀχουμένους δ' ἐπ' ἐλπίδων <κενῶν> αἰὶ || καὶ θεοῦσῃ τῇ δαίμονι συνθέοντας (κ. σ. τ. θ. δ.) || ἐνίους μὲν ἐγγύς, ἐνίους δὲ πορβρώτέρῳ || τινὰς δὲ καὶ τῆς χειρὸς αὐτῆς [ἔξ] ἡμένους. || ἐν τούτοις ἅπασι καὶ τὸν Κροῖσον . . . ὄψει, καὶ τὸν Πολυκράτην, καὶ ἴσως θαυμάσεις, τῷ μὲν τὸν Πακτωλὸν ἰδὼν || ῥέοντα χρυσὸν, τῷ δὲ καὶ τοὺς θαλαττίους || ὑπηρετοῦντας ἰχθῦς. μετὰ τούτων δὲ καὶ Κῦρον θεάσῃ, καὶ Πρίαμον καὶ Διόνυσιον . . . || ὄψει δὲ καὶ <τὸν> Πρίαμον <ἐγ>καθειργμένον² . . . εἰ δὲ καὶ τοὺς ἄλλους ἐπισκέψαιο τοὺς ἀπωτέρῳ μὲν αὐτὴν θέουσαν διώκοντας, || οὐ μὴν τύχοντας γε, μισήσεις ὅλως τὸν χορόν. εἰσὶ γὰρ ἐνταῦθα καὶ δημαγωγοὶ . . . εἰσὶ δὲ καὶ || φονεῖς <τε> καὶ τυμβωρύχοι καὶ ἄρπαγες || πολλοὶ δὲ μηδὲ τῶν θεῶν [αὐτῶν] πεφεισμένοι . . .

Καρ. V 'Ο δὲ ἕτερος τῶν χορῶν, πάντες μὲν κόσμιοι καὶ τεχνῶν ἐργάται, οὐ θέουσι . . . || ἀλλ' ἐν μέσοις αὐτοῖς μὲν (edd. μ. αὐ.) ὁ θεὸς, ἀμφ<ι> [αὐτὸν] δὲ || ἅπαντες ἐν τάξει κεκόσμηται, || χώραν ἕκαστος ἦν ἐκεῖνος ἔδωκεν (ᾧ πασεν) || οὐκ ἀπολιπόντες. οἱ μὲν ἔγγιστοι (vg. -α) [τῷ] θεῷ . . . γεωμέτραι . . . καὶ φιλόσοφοι τε καὶ ἱατροὶ . . . || τούτων δ' ἐφεξῆς [δ] δεύτερος <τις>, ζωγράφοι, || πλάσται . . . καὶ μετ' αὐτοὺς δὲ ἡ τρίτη τάξις αἱ λοιπαὶ τέχναι . . . πάντες δὲ πρὸς τὸν θεὸν ἀποβλέπουσι, || κοινοῖς (edd. — ῷ) [τῷ] παρ' αὐτοῦ [προσ]τάγμασιν (vg. — τι) πειθόμενοι (πειθήνιοι)³. θεάσῃ δὲ κἀνταῦθα πολλοὺς μετ' αὐτοῦ τοῦ θεοῦ, τετάρτην δὲ τινα τάξιν ἀπὸ τῶν ἄλλων ἔκκριτον, οὐχ οἱοί τινες ἦσαν οἱ μετὰ τῆς τύχης. οὐ γὰρ ἀξιώμασι πολιτικοῖς . . .

¹ So Cobet und Marquardt; die Hdd. τῆς Τύχης.

² Hier hat Marquardt mit Wytttenbach und Cobet καθηρημένον geschrieben: eine sehr nahe liegende Aenderung, die auch mir in den Sinn gekommen war. Doch lässt sich die Ueberlieferung wohl halten.

³ Ein Lieblingswort Plutarch's; τάγμα 'Befehl' de exil. V p. 601 A.

|| πλούτῳ <τ'> [τοὺς] ἀρίστους ὁ θεὸς [οὗτος] εἴθισται κρίνειν ἄλλὰ τοὺς || καλῶς [μὲν] βιοῦντας, ἐν δὲ ταῖς ἑαυτῶν τέχναις || πρωτεύοντας... τοῦτον... τὸν χορὸν || νοήσας (νοῶν) ὁποῖός ἐστιν οὐ μόνον ζηλώσεις ἀλλὰ καὶ προσκυνήσεις. Σωκράτης ἐστὶν ἐν αὐτῷ καὶ Ὅμηρος . . . οἷον ὑπαρχοὶ τινες καὶ ὑπηρεταὶ τοῦ θεοῦ. τῶν δ' ἄλλων ἀπάντων || οὐκ ἔστιν ὅστις ἡμελήθη <πῶ> ποτὲ || πρὸς αὐτοῦ. . . || πλέουσι σύμπλους [ἐστὶ] καὶ ναυαγούντων (νεναυαγηκόσι) || οὐκ ἀπολείπεται (παρίσταται).

Jeder unbefangene Leser wird hier den Eindruck empfangen, dass er aufgelöste Verse vor sich hat. Galen muss, obgleich er kein Wort davon sagt, eine poetische Vorlage benutzt und zum grossen Theil wörtlich ausgeschrieben haben¹. Hypothesen über den Verfasser sollen hier nicht aufgestellt werden. Wir wenden uns zu dem zweiten, noch mehr in die Augen stechenden Falle, mit dem wir uns eingehender beschäftigen müssen.

Die Vorzüge der Techne vor der Tyche sind erwiesen. Doch gibt es auch eine ματαιοτεχνία, brodlose und unwürdige Künste, vor deren Ausübung man warnen muss. Während die meisten von ihnen, wie das Seiltanzen und ähnliche Fertigkeiten, von Niemandem mehr mit der wahren τέχνη verwechselt werden, kann τὸ τῶν ἀθλητῶν ἐπιτήδευμα das Urtheil verwirren, da es eine Steigerung der physischen Kraft verspricht und nach altem Herkommen geschätzt und geehrt wird. Damit ist das Thema des zweiten, specielleren Theiles gegeben, den man als einen ψόγος der Athletik bezeichnen kann.

Die Grundlage bildet ein Gedanke, welcher dem Schriftsteller wohl schon in der Einleitung vorschwebte. Das Geschlecht der Menschen ist den Göttern verwandt, καθ' ὅσον λογικόν ἐστι, den Thieren, καθ' ὅσον θνητόν. Die auf dem λογικόν beruhende παιδεία ist daher das einzige Erstrebenswerthe; die ἀσκήσις ἀθλητική unserer Leibeskräfte hat an sich geringen Werth und oben-drein bringen wir es dadurch nicht einmal so weit, dass wir den ἄλογα ζῶα gleichkommen oder gar sie übertreffen. τίς γάρ

¹ Man könnte sich wundern, dass Galen seinen Lesern so etwas zu bieten wagte. Aber an einer merkwürdigen Stelle der von Dietz wieder aufgefundenen Schrift περὶ ἐθῶν (die wohl auch eine Neubearbeitung verdiente) sagt er selbst (Kap. I p. 115 ed. Lips. 1832): φαίνεται δὲ καὶ . . . κατὰ τὰς συνηθείας ὧν ἐπιστάμεθα ἐπὶ ὧν <καὶ> ἰάμβων, εἴ τις κελεύσειεν ἡμᾶς εἰπεῖν ἐκ μέσου στίχους δύο ἢ τρεῖς ἀσυνήθεις ὄντας τοῦ τοιοῦτου, οὐκ ἂν εὐπόρως δυναίμεθα κτλ.

λεόντων ἢ ἐλεφάντων ἀλκιμώτερος; τίς δ' ὑκύτερος λαγωῦ; (Kap. IX p. 21 K. 117 Mq.). Dieser Gedanke wird zunächst durch Beispiele und Zeugnisse weiter ausgeführt (Kap. IX X)¹, dann von Kap. 11 an innerlich begründet. Die Lebensweise des Athleten lässt die Seele erlöschen ὡς ἐν βορβόρῳ πολλῷ, macht ihn ἄνουν, ὁμοίως τοῖς ἀλόγοις ζῴοις. Aber sie verleiht auch kein nennenswerthes physisches Gut, sondern schädigt vielmehr Gesundheit (Kap. XI) wie Schönheit (XII). Die unnatürlich gesteigerte Kraft und Widerstandsfähigkeit des Körpers aber ist nutzlos und zwecklos (XIII), und obendrein — hier wird ein schon früher ausgesprochener Gedanke wieder aufgenommen — sind den Athleten darin viele Andere überlegen, Menschen wie Thiere.

Bei der Ausführung dieses Gesichtspunktes verändert sich die Darstellung wieder erheblich; sie wird lebendiger, anschaulicher; auch zeigen sich abermals Versspuren, und zwar daktylische, erst vereinzelt, dann immer häufiger, bis sie sich endlich zu drei vollständigen, gut gebauten Hexametern zusammenschliessen. Wie oben, möge eine Mittheilung der bezeichnendsten Stellen über die Sachlage orientiren.

Kap. XIII p. 33 K. . . . ἀλλὰ πρὸς κρίος καὶ θάλπος ἰσχυροὶ, αὐτοῦ γε τοῦ Ἡρακλέους ζηλωταί, || ὡς ἐνὶ καὶ (κάν?) χειμῶνι καὶ <ἐν> θέρει σκέπεσθαι (ἐσκευάσθαι) || δέρματι² . . . ὑπαίθριοι κοιμᾶσθαι, χαμυνεῖν; ἐν ἅπασιν γὰρ τούτοις τῶν νεογνῶν παίδων εἰσὶν ἀσθενέστεροι. Ἐν τίνι τοίνυν [ἔτι] || τὴν ἰσχύον ἐπιδείξονται; . . . || οὐ γὰρ δὴ [ποῦ ὅτι] τοὺς σκυτοτόμους ἢ τέκτονας, ἢ τοὺς || οἰκοδόμους οἱ οἱ [τ' εἰσὶ] καταβάλλειν ἔντε παλαίστρα (ἐν π. τ. edd.) || καὶ σταδίῳ. τάχ<α γ>οὖν ἐπὶ τῷ δι' ὅλης ἡμέρας κονίεσθαι³ δικαιοῦσιν· ἀλλὰ τοῦτό γε καὶ || τοῖς ὄρτυξί <τε> καὶ τοῖς πέρδιξιν <καθ>υπάρχει⁴, || καὶ εἴπερ τινά (edd.

¹ Hier macht Galen der herrschenden Sitte eine Concession, indem er den üblichen rhetorisch-sophistischen Apparat anwendet. Doch sagt er nachher ausdrücklich (Kap. X p. 25 K) ὅλως μὲν οὖν ἐπὶ μάρτυρος οὐκ ἡβουλόμην κρίνεσθαι· ῥητορικὸν γὰρ τὸ τοιοῦτον μᾶλλον ἢ τιμῶντος ἀλήθειαν ἀνδρός; worauf er dann freilich doch erst noch die Gelegenheit benützt, ein Geschichtchen von der Phryne zu erzählen, bis er Kap. XI eine streng deductive Begründung seiner Ansichten gibt.

² δέρμα als Kleidung: Plut. de inimic. util. 2 p. 86 D.

³ Vgl. Plut. amat. VI p. 752 A; de soll. anim. X p. 966 C.

⁴ Das Compositum καθυπάρχειν hat Plutarch Cicero 23.

ἐπὶ), τούτους (edd. τούτω) μέγα χρή φρονεῖν ἐπὶ τῷ δι' ὅλης ἡμέρας βορβόρῳ λούεσθαι¹.

Etlliche weniger sichere Versfragmente auf p. 34 sq. übergehen wir; dafür möge aber die Ausschlag gebende Stelle p. 35 sq. vollständig und im Wortlaute mitgetheilt werden.

Ὅτι μὲν εἰς οὐδὲν τῶν κατὰ τὸν βίον ἔργων χρήσιμος ἡ τῶν ἀθλητῶν ἀσκήσις, εὖ οἶδ' ὅτι σαφὲς ἤδη γέγονεν· ὅτι δὲ καὶ ἐν αὐτοῖς² οἷς ἀσκούσιν οὐδενός εἰσιν ἄξιοι λόγου, μάθοιτ' ἂν, εἰ διηγησαίμην ὑμῖν τὸν μῦθον ἐκείνον, ὃν τῶν οὐκ ἀμούσων ἀνδρῶν τις ἐντείνας ἔπεσι διεσκεύασεν. ἔστι δὲ οὗτος.

Εἰ Δίος γνῶμη πᾶσι τοῖς ζῷοις ὁμόνοια καὶ κοινωνία γένοιτο || πρὸς τὸν βίον, ὡς τὸν ἐν Ολυμπίᾳ κήρυκα || μὴ μόνον ἀνθρώπους τοὺς ἀγωνιουμένους καλεῖν, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν ἐπιτρέπειν τοῖς ζῷοις εἰς τὸ στάδιον ἵκειν [ἐν]³, οὐδένα ἂν ἀνθρωπον οἶμαι στεφθῆσθαι. || ἐν μὲν γὰρ δολιχῷ ὑπέρτατος, φησὶν, ὁ ἵππος ἔσται,

τὸ στάδιον δὲ λαγῶδες ἀποίσεται, ἐν δὲ διαύλῳ
δορκὰς ἀριστεύει⁴, μερόπων δ' ἐναρίθμιος οὐδεὶς
ἐν ποσίν, ὦ κοῦφοι ἀσκήτορες⁵, ἄθλιοι ἄνδρες.

ἀλλ' οὐδὲ τῶν ἀφ' Ἑρακλέους τις ἐλέφαντος ἢ λέοντος ἰσχυρότερος ἂν φανείη. οἶμαι δὲ ὅτι καὶ ταῦρος πυγμῇ

¹ Die Worte τάχ' οὖν bis λούεσθαι lässt Marquardt klein drucken und umklammert sie als Zusatz — wohl jenes homo insulsißimus, den er praef. p. LXI sqq. charakterisirt. Fremdartig genug sind sie, aber das wird uns nach den gemachten Erfahrungen nicht zur Athetese bestimmen können, zumal der Protrepticus von derartigen Interpolationen frei ist. Derselbe Vergleich bei einem Zeitgenossen Galen's, Lucian, Anachars. 2 καὶ αὐτοὶ (die Athleten) ἐκόντες ἐπαγῶνται τὴν κόνιν ἀλεκτρυόνων δίκην. Die Schlussworte glaube ich durch eine leichte Correctur und die Interpunction vor τούτους (oder darf man Galen den durch die Ueberlieferung nahe gelegten Dativ bei χρή zutrauen?) verständlich gemacht zu haben (vgl. Plato rep. VI p. 497 E, Krüger, gr. Sprachl. § 65, 5, 11). Doch ist Marquardt's Zweifel hier wohl am ehesten berechtigt.

² ἑαυτοῖς Kühn im Text, sinnlos; in der Uebersetzung richtig: nec in ipsis quibus exercentur [Marquardt ἐν οἷς].

³ Getilgt von Haupt und Volkmann, observ. miscell. VIII ('ἐν abundat et ex ultima syllaba verbi ἵκειν male repetita ortum videtur').

⁴ Diese beiden Tiere stehen auch bei Plutarch. amat. XIV p. 757 D nebeneinander.

⁵ So bereits Gataker, mit ihm Haupt, Cobet und Volkmann, der a. a. O. Formen wie οἰκήτορες, κοσμήτορες vergleicht.

στεφθήσεται, καὶ ὄνος φησὶ λᾶξ ὅτι¹ εἰ βούλεται ἐρίσας
 || αὐτὸν τὸν στέφανον οἴσεται· αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυ-
 πείρῳ || γράψεται ὄνος ὅτι παγκράτιον νίκησέ ποτε ἄν-
 δρας· || εἰκοστῇ δὲ καὶ πρώτῃ Ὀλυμπιάς ἦν ὅτ' ἐνίκα ||
 Ὀγκητῆς².

πάνυ χαριέντως οὗτος ὁ μῦθος ἐπιδείκνυσι τὴν ἀθλητικὴν
 ἰσχὺν οὐ τῶν ἀνθρωπίνων οὖσαν ἀσκημάτων κτλ.

Schon längst hatte man beobachtet, dass hier vor und nach
 den unversehrte erhaltenen Versen weitere daktylische Bruchstücke
 sich finden und daraus das zerstörte Ganze herzustellen unter-
 nommen. Aber freilich sind die älteren Versuche, insbesondere
 der Gataker's, völlig unzulänglich³. Für etliche Stellen fand
 Th. Bergk im Classical Museum III (1846) p. 117 eine befrie-
 digende Fassung; dagegen leidet die sehr durchgreifende Umge-
 staltung, die Burges, angeregt von Bergk, rev. de philol. II
 (1847) p. 228 mit dem Fragmente vornahm, an derselben unme-
 thodischen Willkür, wie seine zahllosen Conjecturen zu Babrius⁴.
 In fast allen Punkten abschliessend ist die meisterhafte Recon-

¹ Aus dem überflüssigen zweiten ὅτι machte Burges ποσί, Haupt
 (Cobet Volkmann) ποδί, im Anschluss an die Homerische Formel.

² Das Wort soll offenbar als Eigennamen aufgefasst werden. Er-
 götzlich ist Willet's Bemerkung p. 145: 'videtur hoc referri ad certa-
 men ἀπῆνης ... in hac Olympiade *nil tale habet Corsinus*', nicht minder
 das Bekenntniss des scharfsinnigen Köhler (p. 50), er wisse nicht 'quid
 olympiade vicesima prima et victoria ab asino ... parta sibi velit
 ignotus poeta'. Burges schreibt p. 250: 'de Asino victore vid. Pausan.
 VI 15 et de *Apro* Suid. in Κλεόμαχος' (soll wohl heissen, Κλεομήδης:
 excerpirt aus Paus. VI 9). Was er damit bezweckt, ist mir unklar
 geblieben. Verglichen werden könnte Luc. ver. hist. II 22 πάλιν μὲν
 ἐνίκησε Κάπρος ὁ ἀφ' Ἡρακλέους Ὀδυσσεῖα καταγωνισάμενος = Paus.
 V 15, 4. 10, Euseb. Ol. 142 I p. 210 Sch. Sehr scharfsinnig vermuthete
 Bergk (Rhein. Mus. XXXVI 96), mit diesen Versen sollten die Athener
 verhöhnt werden, 'welche stolz darauf waren, dass Ol. 21 ... zum
 erstenmale ein Athener ... der Olympiade den Namen gab'. Ob das
 aber bei den Hörern nicht doch zu viel voraussetzt?

³ Vgl. Willet p. 132 f. Gataker's Herstellung (adv. misc. posth.
 III p. 420 sq.) kenne ich nur aus Willet's Excerpt p. 133; man wird
 auch schwerlich von ihm lernen können — 'mirum est quot quantisque
 erroribus peccaverit' (Haupt).

⁴ Doch findet sich unter der Spreu wohl auch einmal ein gutes
 Korn. So ist Nauck's evidente Conjectur γεγωνίσκειν für με γινώσκειν
 Babr. prooem. II 12 bereits von Burges vorgebracht, was die bis-
 herigen Herausgeber übersehen haben.

struction von M. Haupt Herm. IV (1870) 27 = Opusc. III 445¹. Zuletzt hat sich Cobet in seiner Weise besonders mit den Schlussversen beschäftigt (Mnemos. IV [1876] p. 352; X [1882] p. 178), ohne jedoch einleuchtende neue Resultate zu erzielen.

Haupt kennt seine beiden nächsten Vorgänger nicht und es ist daher eine Gewähr für die Richtigkeit des Gefundenen, wenn er in den wichtigsten Punkten mit ihnen zusammentrifft; Einzelheiten wird man aus Bergk's Beobachtungen ergänzen oder corrigiren können. Was sich danach mit ziemlicher Sicherheit als der ursprüngliche Wortlaut des μῦθος wieder herstellen lässt, ist folgendes:

- Εἰ Ζηνὸς γνῶμη² ζῷοις ὁμόνοια γένοιτο
 πᾶσιν πρὸς βίον, ὡς τὸν Ὀλυμπιακὸν κήρυκα³
 μὴ μόνον ἀνθρώπους ἐς ἀγωνισμούς <προ>καλεῖσθαι,
 πᾶσιν δὲ ζῷοις ἐπιτρῶπᾶν ἐς στάδι' ἤκειν,
 5 οὐδέν' ἂν ἀνθρώπων δοξάζω στεφθῆσεσθαι.
 ἐν μὲν γὰρ δολιχοῖσιν ὑπέρτατος⁴ ἔσσεται ἵππος,
 τὸ στάδιον δὲ λαγῶς ἀποίσεται, ἐν δὲ διαύλῳ
 δορκὰς ἀριστεύσει, μερόπων δ' ἐναρίθμιος οὐδεὶς
 ἐν ποσίν, ὧ κούφοι ἀσκήτορες, ἄθλιοι ἄνδρες⁵.
 10 ἄλλ' οὐ <μὴν ποτε> τῶν τις ἀφ' Ἑρακλέους ἐλέφαντος
 ἰσχυὶ ἢ ἐλέοντος ὑπέρτερος <οὐ>κε φανείη.
 οἶμ' ὅτι καὶ ταῦρος πυγμῇ στεφθῆσεται⁶, ὄνος δὲ

¹ Wiederabgedruckt im Babrius von Gitlbauer 287 p. 153. Vgl. Babrius ed. A. Eberhard p. 97, wo mit Recht betont wird, dass dieser μῦθος 'fabula dici non potest'.

² Unsicher; vielleicht ist eine Partikel ausgefallen, welche den Vers mit dem etwa Vorausgehenden verknüpfte; Εἰ Διὸς ἐν βουλῇ Burges, schwerlich richtig. Durch gesperrten Druck werden hier weiter abliegende Veränderungen des Ueberlieferten gekennzeichnet.

³ τοῖς ζῷοις πάσι γένοιτο || πρὸς βίον, ὡς πρὸς Ὀλύμπια κήρυγμ' <ἱριδος εἶναι> Burges, unklar und metrisch verkehrt. Er wagt dann sogar die Botschaft seiner Iris in direkter Rede einzusetzen!

⁴ δολιχῷ <παν>υπέρτατος Chartier Köhler Bergk Cobet (Mnem. X 179, wo er seine fehlerhafte Coniectur [IV 352: mit Hiatus] stillschweigend verbessert), vielleicht richtiger, vergl. στάδιον — διαύλῳ. Man bemerke übrigens, wie fein die Thiere durch die Erwähnung der verschiedenen Arten des δρόμος charakterisirt werden.

⁵ Burges οὐ κούφων ἀσκήτορές εἰσιν ἄεθλων — unnöthig.

⁶ οὐδ' ἄρ' ἀφ' Ἑρακλέους τις ἀρείων ἢ ἐλέφαντος || <εὔξεται> ἢ ἐλέοντος <ἐν ὀφθαλμοῖσι> φανῆναι· καὶ ποσὶ λαξ κτλ. Burges mit Unterdrückung von V. 12.

- λὰξ ποδὶ * * * εἰ βούλετ' ἐρίσσαις
 αὐτὸν τὸν στέφανον (μὲν ἀπ)οίσεται * *
 15 αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυπείρῳ * *¹
 γράψεθ', ὁθούνεκα παγκράτιον νίκησέ ποτ' ἀνδρας·
 'εἰκοστή καὶ πρώτη 'Ολυμπιάς ἦν ὅτ' ἐνίκα
 'Ογκητῆς . . . ' ².

Gegen Ende wird das Excerpt lückenhafter, auch stehen die Satztheile schwerlich in der richtigen Ordnung. Die ersten Verse sind völlig in sich abgeschlossen und machen den Eindruck, als ob sie auch in der ausgeschriebenen Vorlage den Anfang gebildet hätten. Freilich könnte man erwarten, dass diese ganz spezielle Fassung des allgemeinen Themas vorbereitet und eingeleitet würde; aber der Dichter hat ja das Vorrecht, gleich in medias res zu führen: höchstens eine kurze Eingangsformel mag vorher ausgefallen sein. Mit dem hübschen Schlusseffect v. 17 f., wo der Esel als würdiger Genosse des Pankratiasten hingestellt wird, scheint der Mythos gleichfalls geendet zu haben. Dass das Gedicht noch weiter fortgeführt wurde, dafür bürgt die Bruchstelle in dem hier gerade besonders gut erhaltenen, von den meisten neueren Kritikern in gleicher Weise wieder erkannten und wieder hergestellten Rhythmus.

Sind nun etwa in dem Schriftchen Galen's noch andere hierhergehörige Bruchstücke verstreut? Es ist das sehr wahrscheinlich, da Galen unverkennbar bereits im neunten Kapitel eine

¹ V. 14 ist, wie Burges S. 230 bemerkt, αὐτὸν kaum in Ordnung. Die Annahme der Lücken nach Bergk; Haupt stellt, nicht ohne Gewaltthatigkeit, folgenden Vers her ὄνος δὲ || λὰξ ἐρίσας ποδὶ, αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυπείρῳ κτλ. Dabei bleiben etliche unverkennbar daktylische Bruchstücke unverwerthet, auch wird die hübsche Anspielung auf die bekannte νῶθεια des Esels verwischt, die wohl in den Worten εἰ βούλεται zu suchen ist.

² Burges 'divinirt' folgendes: καὶ ποσὶ λὰξ ὄνος (αὐτὸς), όταν βούληται, ἐρίσας || (εὐ (?) πίτυος) στέφανον <γ' (unnützes Flickwort) οἴμ' οἴσεται ἀντ' ἀνθρώπου>· || <καὶ γὰρ> ἐν ἱστορίῃ πολυπείρος ἔγραψέ <τις οὕτως> || εἰκοστή κτλ. (17) || ὀγκώτης <κάνθων καὶ παγκρατίου γέρας εἶχε>. Bergk hat später (Rhein. Mus. XXXVI 96³) geschrieben: αὐτὰρ ἐν ἱστ. π. γράψεται 'ὄνος τις || παγκράτιον νίκησέ ποτ' ἀνέρας <ἀθλητῆρας>' εἰκοστή καὶ πρ. κτλ., dem Sinne nach nicht recht befriedigend. Cobet stellt drei ganze und glatte Verse her: αὐτὰρ ἐν ἱστ. π. γράφεται οὖνος (sic) || ὀγκητῆς ὅτι π. ν. π. ἀνδρας· || εἰκ. κ. πρ. Ο. ἦν ὅτ' ἐνίκα. Aber hinter ἐνίκα ist das Nomen kaum zu entbehren; auch macht sich das emphatische 'Ογκητῆς an erster Stelle im Verse sehr hübsch.

Wendung aus diesem Gedichte im Sinne hatte. Vgl. die oben S. 588 ausgeschriebenen Worte mit V. 7. 10 f. Nun haben wir aber schon im Anfang von Kap. XIII daktylische Stellen verwandten Inhalts gefunden; gleich die erste (Ἡρακλέους Ζηλωταί u. s. w.) erinnert gewiss nicht zufällig an V. 10. Daraus ergibt sich die kaum abzuweisende Folgerung, dass diesen Partien dasselbe Gedicht zu Grunde liegt, aus dem der später mitgetheilte 'Mythos' entlehnt ist.

Es fragt sich weiter, ob sie ursprünglich vor dem Mythos standen oder hinter ihm. Für die erstere Möglichkeit könnte man die jetzige Reihenfolge bei Galen geltend machen; doch sprechen unsere Bemerkungen über den Charakter der Anfangsverse des Mythos dagegen. Die zweite Möglichkeit wird empfohlen durch die Thatsache, dass nur der Schluss sicher fragmentarisch ist; auch wird durch die Anfügung jener Bruchstücke eine passende Steigerung des Gedankens gewonnen. Kein Mensch kann es mit den Thieren an Kraft und Schnelligkeit aufnehmen; es ist also thöricht, dass sich die Athleten auf derartige Erfolge etwas zu Gute thun (Stück B). Aber auch vor ihren Mitmenschen haben sie nichts voraus. Sie pochen auf ihre Abhärtung, ihre einfache Kleidung — aber die neugebornen Kinder thun es ihnen darin zuvor. Und in der Palästra kann sich ein jeder stramme Handwerker mit ihnen messen (Stück A). Als Schluss des Gedichtes haben wir uns das nothwendige positive Complement dieser Abweisung der Athletik zu denken, wie bei Galen: den Preis der τέχνη λογιστικά.

Wer ist nun jener τῶν οὐκ ἀμούσων ἀνδρῶν τις? Die älteren Erklärer lassen uns bei dieser Frage ganz im Stiche, und nur als Curiosum kann die Ansicht von Burges erwähnt werden, welcher hier (rev. de phil. II p. 227. 230) reliquias musae *Socraticae* erkannte, wie — in den Babrianischen Fabeln. Lehrreich und anregend dagegen sind die von Burges mit ganz nichtigen Gründen zurückgewiesenen Combinationen, welche Bergk in seinem wenig bekannten Aufsätze 'the age of Babrius' vorgebracht hat (Classical Museum III [1846] 116 ff.): wenn wir auch sein Schlussresultat uns nicht werden aneignen können¹.

Es ist ein sehr nahe liegender Gedanke, die in Rede stehenden Fragmente jenen daktylischen Μυθικὰ zuzuschreiben, aus

¹ Hoffentlich kommt dieser in Deutschland sehr schwer zugängliche Aufsatz im zweiten Bande der 'kleinen Schriften' mit zum Abdruck.

denen Suidas eine Anzahl von Versen citirt¹. Aber unser Mythos ist keine eigentliche Fabel, wie schon Bergk mit Recht eingewandt hat. Die Erzählung ist nicht in sich abgeschlossen; sie wird nicht als thatsächlich mitgetheilt, sondern von vornherein als willkürliche Annahme zur Erläuterung des Grundgedankens gekennzeichnet. 'The moral not only prompts the invention of the fable, but is the pervading and ruling element of the whole composition'. Analogien dazu finden sich nirgends in den *Μυθικά* und vor Allem nicht in ihrer einzigen Quelle, der Fabelsammlung des Babrius², während sie bei Phaedrus gar nicht selten sind. Eine derartige selbständige Leistung aber darf man dem Verfasser oder den Verfassern der *Μυθικά*, die von ihrem Vorbilde Babrius durchweg sklavisch abhängig sind, nicht zutrauen; ganz abgesehen von der doch wohl später anzusetzenden Lebenszeit des römisch-griechischen Fabeldichters.

Bergk vermuthet nun aber weiter, dass diese Verse einer viel früheren Periode angehören und das Werk eines jonischen Dichters seien; denn dem jonischen Stamme sei ebenso Vorliebe für die Thierfabel wie Abneigung gegen die gymnastischen Uebungen eigenthümlich gewesen. I therefore suspect, fährt er fort, that these verses are the production of *Xenophanes* and that they belonged to his *Silli*, or parodies, which are evidently but different names for the same work. The second elegy of *Xenophanes* has altogether the same tendency . . .³. Nay the very form and manner in which the brute creation is contrasted with the human race, remind us of the verses of *Xenophanes* 'Ἄλλ' εἴ τοι χεῖράς γ' εἶχον βόες ἢ ἐλέοντες κτλ.⁴. Even the

¹ Zusammengestellt im Babrius von Lachmann p. VII, von Eberhard p. 96, von Gitlbauer p. 147 f. 155 (wo jedoch mancherlei Unsicheres und Fremdartiges eingemischt ist; auch gehört 288, 3 wohl unter die hexametrischen Stücke; nachzutragen ist p. 154 das von Nauck aus Georg. Gnom. Tzetz. Alleg. II. p. 320 Boiss. gewonnene Bruchstück. Was endlich Bergk Anthol. Lyr. p. XX sq. 173 sq. neues bietet, ist auch von den neuesten Hgbb. über Gebühr vernachlässigt. Die ganze Frage verdient eine sorgfältige Revision.

² Vgl. Babr. ed. Eberh. p. 97, Leipz. Stud. II p. 194⁸.

³ Dieselbe Tendenz zeigt bereits Tyrt. fr. 12 vol. II⁴ p. 17 οὐτ' ἄν μνησαίμην οὐτ' ἐν λόγῳ ἄνδρα τιθείμην || οὐτε ποδῶν ἀρετῆς οὐτε παλαιμοσύνης κτλ. Vgl. jetzt Bergk, gr. Lit.-Gesch. II 253.

⁴ *Xenophanis* rell. ed. Karsten p. 41; C. Wachsmuth, de *Timone Phliasio* p. 75. Dasselbe Motiv in einer Fabel des Babrius paraphr.

harshness of expression, as τὸ στάδιον ἀποίσεται, πυγμὴ στεφθήσεται perfectly accords with the diction of Xenophanes¹.

Sicherlich hat Bergk's Argumentation - etwas Bestechendes, wenn sie auch Niemandem zwingend erscheinen wird. Nun wird man zwar mit Gründen, die auf Stilgefühl beruhen, einem Kenner wie Bergk gegenüber nicht operiren dürfen; doch muss Vf. gestehen, dass ihm die wortreiche und rhetorische Manier, welche besonders in den ersten, von Bergk in ihrer Zugehörigkeit nicht erkannten Partien hervortritt, der Art des Xenophanes nicht eben zu entsprechen, sondern in ein viel jüngeres Zeitalter zu gehören scheint. Auch ist es nichts weniger als wahrscheinlich, dass Galen die Werke des alten jonischen Philosophen im Original benutzt hat; wenigstens ist ein zweites Citat aus Xenophanes (vol. XV p. 25 K.) den φυσικαὶ δόξαι des Theophrast entlehnt².

Ausserdem hat Bergk zwei Thatsachen übersehen oder nicht richtig geschätzt, welche mit Nothwendigkeit zu einem geradezu entgegengesetzten Resultate führen.

Erstens die Worte τῶν ἀφ' Ἡρακλέους τις. Cobet (de Philostrati libello περὶ γυμναστικῆς p. 75) hat gezeigt, dass darunter Athleten zu verstehen sind, welche zwei Preise, in der πάλη und im παγκράτιον, errangen, wie es Pausanias V 9, 4 von Herakles berichtet. Unter Olympias 142 = 212 v. Chr. heisst es bei Eusebios I p. 210 Sch.:

Κάπρος Ἡλείος πάλην καὶ παγκράτιον ἐνίκα μεθ' Ἡρακλέα καὶ ἀναγράφεται δεύτερος ἀφ' Ἡρακλέους.

Aehnliche Notizen folgen zu Ol. 156. 172. 178. 182. 198 und endlich zu Ol. 204 = 40 n. Chr. p. 215 Sch.:

Νεικόστρατος Αἰγεάτης³ πάλην καὶ παγκράτιον ὄγδοος ἀφ' Ἡρακλέους ἔτι, παραβραβεύόντων τοὺς δυναμένους ***,

Bodl. ed Knoell 148 = Babr. 173 Ehb. 185 Gb., wo der Löwe schliesslich sagt: εἰ ἤδεσαν λέοντες γλύφειν, πολλοὺς ἀνθρώπους ἂν εἶδες ὑποκάτω λεόντων (vgl. Leipz. Stud. II p. 186 ff. und Sauppe, Gött. gel. Anz. 1879 S. 1571). Ein verwandter Gedanke bei Epicharm. p. 270 L. καὶ γὰρ ἂ κύων κυνὶ κάλλιστον εἶμεν φαίνεται κτλ.

¹ Mit einem 'fortasse' verweist Bergk auf diese Vermuthung PLGr. II⁴ (1882) p. 113; doch scheint sie zeitweise ihm selbst nicht recht eingeleuchtet zu haben, wenigstens spricht er Rh. Mus. XXXVI (1881) S. 96³ von dem 'unbekannten Verfasser eines satirischen Gedichtes auf die Athleten'.

² Vgl. Io. Ilberg, studia Pseudippocratea p. 17.

³ So A. v. Gutschmid für das handschriftliche στρατος Ἀργεάτης, vgl. auch Cobet a. a. O. p. 74 sq.

zu ergänzen aus Hieron.: post quem *nemo* ulterius exstitit ab *Herakle* usque ad nos, quoniam Helienses ne *validos* quidem coronabant.

Demnach scheint erst in hellenistischer Zeit dieser Ehrentitel aufgekommen¹ sowie das mythische Prototyp für ihn geschaffen zu sein. Aus hellenistischer Quelle ist auch geflossen, was Strabo VIII 30 p. 354 vorbringt: . . . περί τῆς θέσεως τοῦ ἀγῶνος τῶν μὲν ἓνα τῶν Ἰδαίων δακτύλων Ἡρακλέα λεγόντων ἀρχηγέτην τούτων, τῶν δὲ τὸν Ἀλκμήνης καὶ Διὸς κτλ.: hier zeigt sich eine Kenntniss jener späten mythographischen Homonymenlisten, wie sie uns unter Anderem Cicero (de nat. deor. III 16) überliefert². Wie populär gerade in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten jene Bezeichnung war, das zeigen etliche Stellen, die Cobet a. a. O. p. 75 sq. gesammelt hat, so besonders Lucian. quom. hist. conser. 12 οὐδὲν κωλύσει ἅφ' Ἡρακλέους γενέσθαι Νικόστρατον τὸν Ἰσιδότην γεννάδα ὄντα καὶ τῶν ἀνταγωνιστῶν ἐκατέρων (nämlich in der πάλη und im παγκράτιον) ἀλκιμώτερον, εἰ αἰσχιστος ὀφθῆναι εἴη τὴν ὄψιν und ver. hist. II 22 πάλην μὲν ἐνίκησε Κάπρος ὁ ἅφ' Ἡρακλέους Ὀδυσσεά καταγωνισάμενος. Geradezu sprichwörtlich wurde ὄγδοος ἅφ' Ἡρακλέους, von dem letzten Olympischen Sieger, dem jener Ehrentitel zu Theil ward. Vgl. Cassius Dio LXXIX 10, wo erzählt wird, wie der Athlet Aurelius seinen Gegnern so sehr überlegen gewesen sei, dass er beabsichtigt habe, πάλην ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι; es sei ihm aber nicht gelungen: οἱ μὲν γὰρ Ἡλείοι φθονήσαντες αὐτῷ μὴ τὸ λεγόμενον δὴ τοῦτο ἅφ' Ἡρακλέους ὄγδοος γένηται οὐδὲ ἐκάλεσαν ἐς τὸ στάδιον παλαιστήν οὐδένα. Aeltere Stellen für die Anwendung dieses Titels in der Literatur existiren nicht.

Nach derselben Richtung weist Galen's Ausdruck τῶν οὐκ ἁμούσων ἀνδρῶν τις³. Damit kann er einen berühmten Dichter und Philosophen der classischen Zeit, wie Xenophanes, unmöglich

¹ Aehnlich hat man Callim. fr. 307 p. 527 Schn. τὸν ὄγδοον ὥστε Κόροιβον erklärt, was in die nämliche Zeit führen würde; aber kaum mit Recht: Schneider p. 55.

² Vgl. R. Münzel, quaestiones mythographae (Berl. 1883) p. 20 sq., angezeigt im literar. Centralblatt 1883 Sp. 1581.

³ Aehnlich Kap. VI p. 11 K. "Ὅθεν οὐδ' ὁ ταῖς κρήναις τοὺς τοιούτους εἰκάσας ἄμουςός τις ἦν κτλ. Auch hier wird ein Popularphilosoph der Sophistenzeit gemeint sein, vielleicht der nämliche, auf den wir den Mythos zurückführen werden.

gemeint haben¹. So spricht man, wie schon Haupt andeutete, nur von Jemandem, dem man zeitlich nahe steht und dem man sich auch an Bedeutung und Ruf zur Seite stellen kann².

Genaueres über die Persönlichkeit des Dichters zu ermitteln, hält Haupt für unmöglich. Allein ich hoffe, dass eine unscheinbare, bisher unbeachtet gebliebene Notiz sich uns als Schlüssel zur Lösung des Räthsels bewähren wird.

Im sogenannten Lamprias - Kataloge der Plutarcheischen Schriften steht unter Nr. 127 (p. 12 Treu) der Titel

περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός.

Es war das also eine Abhandlung in poetischer Form — das ist die einzig mögliche Erklärung von ποιητικός, sc. λόγος³. Aus dem Zusatze ἀλόγων wird man schliessen dürfen, dass wir hier nicht etwa ein naturwissenschaftliches Lehrgedicht περὶ ζῴων zu suchen haben, sondern Ausführungen über das Verhältniss zwischen den Thieren und dem des λόγος theilhaftigen Menschen — ein Thema, welches Plutarch ja mit Vorliebe behandelt.

Beides trifft bei den oben besprochenen hexametrischen Bruchstücken zu. Wenn das sehr prosaische Stichwort ἄλογα in jenem immerhin in höherem Stile gehaltenen 'Mythos' V. 4 vermieden wird, so ist das kein Wunder; Galen hat es im Protrepticus bei verwandten Erörterungen wiederholt gebraucht, z. B. gleich im Eingang: εἰ μὲν μὴδ' ὅλως λόγου μέτεστι τοῖς ἀλόγοις ὀνομαζομένοις ζῴοις, ἄδηλόν ἔστι, ferner Kap. VI p. 9, IX p. 21, XI p. 27 K. Da nun überdies Lebenszeit und Stellung des Plutarch den oben festgesetzten Bedingungen durchaus entspricht, so könnte unser Fragment recht wohl aus jenem Schriftchen entlehnt sein. Freilich wäre der Titel nicht sonderlich bezeichnend; er träfe nicht sowohl den Kern der Sache, als eine besonders auffällige

¹ Sehr mit Unrecht aber folgert Burges daraus, dass dem Galen selbst der Name des Verfassers unbekannt gewesen sei; die fabulae Aesopicae, aus welchen der Mythos herstamme (?), seien anonym herausgegeben worden. Aber dann hätte Galen nach altem Herkommen eben den Aesop genannt.

² Haupt sagt a. a. O. quis ille poeta fuerit . . . investigari non videtur posse, nisi quod veri simile est aequalem eius fuisse. similiter Gellius XIX 11 nomen omittit cum dicit amicus meus, οὐκ ἄμουσος adulescens. 'aequalis' ist freilich wohl etwas zu eng gegriffen.

³ Vgl. 111 f. παραμυθητικός, 113 τιτθευτικός, 153 ὑποθετικός, 204 ὁ πρὸς Δίονα ῥηθείς, 207 προτρεπτικός.

Äusserlichkeit. Aber denselben Vorwurf muss man noch vielen andern 'höchst mangelhaften und oberflächlichen' Titeln des Lampriaskataloges machen: die natürlich nicht von Plutarch selbst herrühren, sondern von einem späteren Gelehrten, der wahrscheinlich die Plutarcheischen Werke irgend einer grossen Bibliothek zu verzeichnen hatte. Vgl. M. Treu, der sogen. Lampriaskatalog S. 46 ff. Ein Bedenken gegen die Gleichsetzung der von Galen benutzten und der im Plutarchkataloge erwähnten Schrift könnte hieraus also nicht abgeleitet werden. Dennoch wäre die vorgebrachte Ansicht eine leichtwiegende, nicht sowohl wahrscheinlich, als möglich zu nennende Vermuthung, wenn sich nicht noch weitere Anhalts- und Stützpunkte gewinnen liessen.

Es fragt sich zunächst ob wir berechtigt sind zu der Annahme, dass Galen den Plutarch benutzt hat. Bei der grossen Popularität des Chäroneers wird man von vornherein einer bejahenden Antwort nicht abgeneigt sein. Dazu kommt noch eine Anzahl der sprechendsten Indicien. Gleich die nachstehende Abhandlung Galen's *περὶ ἀρίστης διδασκαλίας* ist gegen eine Schrift gerichtet, die aus dem Plutarchischen Kreise hervorgegangen ist und Plutarch's Namen trägt — gegen Favorin's *Πλούταρχος* (*περὶ τῆς Ἀκαδημαϊκῆς διαθέσεως*)¹. Plutarch selbst wird citirt de placit. Hippocr. et Platon. III p. 308 K. 266 Müller: ... ὡς περ καὶ Πλούταρχος ἐπέδειξεν ἐν τοῖς τῶν Ὀμηρικῶν μελετῶν. Endlich machen sich, auch wenn man von dem später zu behandelnden Antilegomenon *περὶ παιδῶν ἀγωγῆς* absieht, im Protrepticus selbst so viele Anklänge an Plutarch bemerklich, dass man doch wohl an eine direkte Beeinflussung wird denken müssen. Man findet eine Reihe solcher Fälle von Wytttenbach in der bibliotheca critica und darauf am bequemsten in Willet's Ausgabe² zusammengestellt; etliche sollen weiter unten beiläufig besprochen werden. Hier sei nur auf das durchaus Plutarcheische Gepräge hingewiesen, welches der oben nicht ohne Grund ausführlichst behandelte Abschnitt über *τύχη* und *τέχνη* trägt³. Ganz

¹ Vgl. R. Volkmann, observ. misc. VII p. 6.

² Vgl. Willet p. 60. 61 (sehr bemerkenswerthe Parallelen zu Kap. I p. 103, 14 Mq.: de sollert. anim. X p. 966 E τὰ δὲ ἀράχνης ἔργα κοινὸν ἰστῶν γυναιεὶ καὶ θήρας σαγηνευταῖς ἀρχέτυπον) 66. 68. 70. 71. 79. 83. 88 sq. 96. 100 (adde Plut. fr. inc. XLVIII) 116 sq. 126 sq. 129 sq. 136.

³ Die Gegenüber- oder Zusammenstellung von *τέχνη* und *τύχη* ist freilich ein alter Gemeinplatz, der in den sophistischen Kreisen

dieselbe Welt- und Lebensauffassung finden wir, im schärfsten Gegensatz zu den in jenen trostlosen Zeiten herrschenden Ansichten¹, bei Plutarch wieder in den Schriften περὶ τύχης, περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης, περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς. Aber auch die Ausführung dieser Gedanken zeigt gerade in den hervorstechendsten Zügen unverkennbare Familienähnlichkeit. Die dämonische Vertreterin der τύχη ist dem Plutarch τυφλὴ χειραγωγὸς (de fort. III)², πτεροῖς ἐλαφρίζουσα κούφοις ἑαυτὴν . . . ἀκρώνυχον ὑπὲρ σφαίρας τινὸς || ἵχνος καθεῖσα³, δίδυμον στρέφουσα πηδάλιον (de fort. Rom IV)⁴. Ihr wird allerdings nicht Hermes gegenübergestellt, der aber natürlich auch bei Plutarch Vertreter des λόγος und Erfinder der γραμματικὴ und der

Athens aufgekomen zu sein scheint. Vgl. Aristot. Metaph. I 1 p. 981a 3 ἡ μὲν γὰρ ἐμπειρία τέχνην ἐποίησεν, ὥς φησι Πῶλος, ὁρθῶς λέγων, ἡ δ' ἀπειρία τύχην; ebenso Polos bei Plato Gorg. p. 448 C; wie eine Parodie dieses Ausdruckes klingt Agathon's τέχνη τύχην ἔστερξε κτλ. (Aristot. eth. Nicom. VI 4 = fr. 6 p. 593 Nauck). Aehnliche Wendungen finden sich auch in manchen, zum Theil sicher von Galen benutzten, Hippocrateis: vgl. π. ἀρχ. ἱητρικῆς 1 vol. I p. 570, π. τέχνης 4 vol. VI p. 6 sq., π. τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον vol. VI p. 342 Littr. Ilberg, der mich hierauf aufmerksam machte (vgl. stud. Pseudippocr. p. 41 sq. 53 sq.), vermuthet, dass sie aus einem rhetorischen Werke des Polos in jene von der Manier des Gorgias beeinflussten Schriften übergegangen seien. Doch ist hier τύχη überall das Abstractum, auch ist nur von der Heilkunst die Rede; nirgends allgemeinere Ausführungen und ähnliche Details, wie im Protrepticus. Näher verwandt ist eine Stelle des Maximus Tyrius dissert. XI 4 . . . τὰ δὲ μεταβάλλει ἡ τύχη, τὰ δὲ οἰκονομεῖ ἡ τέχνη κτλ. Die meisten Parallelen liefert die neuere Komödie, vergl. die Stellensammlung bei Lorenz, Plaut. Pseud. Einl. S. 23²¹ (zu der man Men. monost. 309 hinzufüge).

¹ Ueber die religiös-philosophischen Stimmungen und Gedankenrichtungen des späteren Griechenthums ist ganz besonders zu verweisen auf Rohde's 'griech. Roman' S. 276—282.

² Der ὁδηγὸς τυφλὸς erscheint z. B. auch unter den Stobäus-Excerpten, fr. inc. XXXIV, XIX p. 52 Dbn.

³ Vgl. an vitios. ad vit. inf. suff. I σκοτοδινιάσας πρὸς τὸν τῆς τύχης πεταυρισμόν.

⁴ Diese Wendung ist dem Pindar entlehnt; aber auch sonst zeigen sich in jener Beschreibung Spuren von poetischem Rhythmus (bes. jambischen) und Ausdruck. Hervorzuheben ist noch, dass es gerade die mit jambischen Anklängen durchsetzten Stellen des Protrepticus sind, zu denen sich die auffälligsten Parallelen bei Plutarch finden. Doch lässt sich die nahe liegende Vermuthung, dass auch diese zweite poetische Vorlage von Plutarch herrührte, kaum näher begründen.

musischen Künste ist¹, sondern einmal die Athena Ergane (de fort. IV), an anderem Orte die Arete — ἀλλὰ τῆς μὲν ἀρετῆς πρῶτον τε τὸ βάδισμα καὶ τὸ βλέμμα καθεστηκός· παρέχει δὲ τι καὶ τῷ προσώπῳ . . . ἐρύθημα τῆς φιλοτιμίας . . . ἄγουσι δ' αὐτὴν καὶ δορυφοροῦσι κατὰ πλήθος ἄνδρες ἀρηΐφατοι κτλ. (de fort. Rom. III). Man sieht, selbst die Vorstellung von den χοροὶ dieser Mächte fehlt bei Plutarch nicht²; auch werden (de fort. Rom. III. IV und de Alex. s. fort. s. virt. II), gerade wie bei Galen, die berühmtesten 'Thiasoten' herausgegriffen und namhaft gemacht. Demnach scheinen dem Galen im Protrepticus in der That Plutarcheische Ausführungen vorgeschwebt zu haben.

Wir müssen nun weiter untersuchen, ob sich speciell für die daktylischen Fragmente Anknüpfungspunkte und Analogien bei Plutarch nachweisen lassen.

Eine ganz frappante Uebereinstimmung finden wir in der Abhandlung περὶ παίδων ἀγωγῆς im achten Kapitel. Hier wird, völlig wie bei Galen, nur in kürzerer Form, die Werthlosigkeit aller äusseren nicht in der Seele selbst wurzelnden Güter nachgewiesen; genannt werden εὐγένεια (Galen cap. VII), πλοῦτος (G. VI), δόξα, κάλλος (G. VIII), ὑγίεια, endlich ἰσχύς (G. XIII). Τὸ δὲ ὅλον, heisst es in betreff der letzteren p. 5 E (12, 20 Herch.), εἴ τις ἐπὶ τῇ τοῦ σώματος ῥώμῃ φρονεῖ, μαθέτω γνώμης διαμαρτάνων. πόστον γάρ ἐστιν ἰσχύς ἀνθρωπίνῃ τῆς τῶν ἄλλων ζῶων δυνάμει; λέγω δὲ οἷον ἐλεφάντων καὶ ταύρων καὶ λεόντων. παιδεία δὲ τῶν ἐν ἡμῖν μόνον ἐστὶν ἀθάνατον καὶ θεῖον. Löwe, Elephant und Stier erscheinen auch in dem hexametrischen Mythos V. 10 ff. (S. 591) als Vertreter der physischen Kraft bei den Thieren.

Dieses doch schwerlich zufällige Zusammentreffen können wir aber für unsere Zwecke nicht ohne weiteres verwerthen, da schon Wytttenbach in einer ausführlichen Untersuchung jene Schrift dem Plutarch abgesprochen und die neuere Kritik — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — sein Urtheil bestätigt hat³.

¹ Vgl. Amator. XIII p. 757 B (φῆσουσι) τὸν Ἑρμῆν λόγον (εἶναι), maxime c. princ. philos. esse disser. II p. 777 C (λόγος) ἡγεμόνος Ἑρμοῦ δῶρον; de Is. et Osir. III p. 352 B . . . Ἑρμῆν δὲ γραμματικῆς καὶ μουσικῆς εὐρετὴν νομίζομεν.

² Ebenso heisst es Amat. IX p. 753 C ἡμῖν . . . φεύγουσι τοῦ περὶ γάμον Ἑρωτος εἶναι χορευταίς.

³ Vgl. R. Volkmann, Plutarch's Leben und Schriften I S. 180. Es würde sich gewiss der Mühe lohnen, wenn Jemand das Verhältniss

Jedesfalls entspricht die angezogene Partie durchaus Plutarchischen Anschauungen. Man vergleiche z. B. die bei Stobäus erhaltenen Excerpte κατὰ πλούτου (fr. XXI p. 41 Dbn.) und ὑπὲρ κάλλους (XXVI 3 p. 46 Dbn.), in denen ganz ähnliche Grundsätze gepredigt werden. Auch die Schrift περὶ τύχης bewegt sich in demselben Gedankenkreise. So werden hier im sechsten Kapitel (p. 99 F, 228, 3 Hr) δόξα πλοῦτος ὑγίεια ἰσχύς κάλλος der einzig sicheren Grundlage des Glückes, der φρόνησις, gegenübergestellt, und im dritten heisst es: κουφότατον ἵπποι καὶ ὠκύτατον, ἀνθρώπων δὲ θεοῦσι . . . τί μείζον ἐλέφαντος ἢ φοβερώτερον ἰδεῖν; ἀλλὰ καὶ οὗτος παίγνιον γέγονεν ἀνθρώπου . . . οὐκ ἀχρήστως . . . ἀλλ' ἵνα μανθάνωμεν ποῖ τὸν ἀνθρώπον ἢ φρόνησις αἵρει . . .

οὐ γὰρ πυγμάχοι εἰμὲν ἀμύμονες οὐδὲ παλαισταί,
οὐδὲ ποσὶ κραιπνῶς θέομεν¹,

ἀλλ' ἐν πᾶσι τοῦτοις ἀτυχέστεροι τῶν θηρίων ἐσμέν· ἐμπειρία δὲ . . . καὶ τέχνη κατ' Ἀναξαγόραν σφῶν τε αὐτῶν χρώμεθα καὶ βλίστομεν καὶ ἀμέλγομεν . . . Noch wichtiger für uns wegen seiner formellen Fassung ist das inhaltsgleiche Excerpt κατ' ἰσχύος bei Stobaeus flor. LIII 14 = fr. XXIV p. 43 Dbn.: τί δέ σοι τοιοῦτον ἀγαθὸν εὐτυχεῖται μᾶλλον, ὥς ἔνεκα τούτου μητρυιάν μὲν τῶν ἀνθρώπων, μητέρα δὲ τῶν ἀλόγων ζῴων γεγενῆσθαι τὴν φύσιν, μεγέθους καὶ δεύτητος χάριν. ἡ δὲ τῶν ἀνθρώπων ἴδιος ἰσχύς ὁ ψυχῆς ἐστὶ λογισμὸς, ᾧ καὶ ἵππους ἐχαλίνωσε(ν), καὶ βόας ἀρότροις ὑπέζευξε καὶ ἐλέφαντας ὑπὸ δρυμὸν εἴλε ποδάγρα, καὶ τὰ ἐν ἁέρι κατέσπασε καλάμοις, καὶ τὰ βύθια δεδυκότα δικτύοις ἀνήγαγε². τοῦτ' ἔστιν ἰσχύς. Ἡ δ' ἔτι μείζων, ὅταν γῆς περιόδους . . . καὶ ἀστέρων κύκλους διώκουσα μὴ κάμη. ταῦτ' ἦν Ἡρακλέους ἄξια. τίς γὰρ οὐκ ἂν βούλουτο μᾶλλον Ὀδυσσεὺς εἶναι ἢ Κύκλωψ;³ Zunächst ist die Erwähnung des Herakles in diesem Zusammen-

der Galenischen und Plutarchischen Schrift eingehender untersuchte; vermuthlich würde dabei das Urtheil über die letztere sehr zu ihren Gunsten modificirt werden.

¹ Parodie von Hom. Od. θ 246 f.

² Ueber die fehlerhafte Umstellung von καὶ ἐλέφαντας — ποδάγρας vor ἵππους vgl. Duebner p. IX, Meineke Stob. II p. XXVII.

³ Gaisford bemerkt Stob. p. 333: 'Ceterum hic locus colorem duxisse videtur ex notissimo illo Sophocl. Antig. 322 sqq.'. Dübner hat die ganze Partie von ἐλέφαντας bis ἀνήγαγε in Anführungszeichen gesetzt, Meineke nur die daktylischen Worte ἐλέφαντας bis ποδάγρας.

hange zu beachten; sie mag uns an die $\zeta\eta\lambda\omega\tau\alpha\iota$ 'Ηρακλέους und τοὺς ἄφ' 'Ηρακλέους erinnern. Auch begegnen uns hier wiederum die $\zeta\psi\alpha$ ἄλογα, durch etliche von den bei Galen vorkommenden Individuen repräsentirt¹. Endlich aber klingt in den gesperrt gedruckten Worten deutlich daktylischer Tonfall durch, ohne dass es bisher gelungen wäre, den Dichter nachzuweisen, von dem sie entlehnt sind². Daraufhin dürfen wir wohl, mit aller Reserve, eine Vermuthung aussprechen, durch die sich die Kette unserer Combinationen aufs überraschendste zusammenschliesst: dass nämlich Plutarch sich hier selbst citirt, und dass er eben jenes von Galen benutzte hexametrische Lehrgedicht aufschreibt. Der hier vorgetragene Gedanke würde nach unseren Annahmen (vgl. oben S. 594) in den Schluss gehören.

Endlich mag noch eine beiläufige, auf ein weiter abliegendes Gebiet führende Beobachtung mitgetheilt werden, aus der sich vielleicht eine neue Stütze für unsere Hypothese gewinnen lässt.

In der zweiten Perotti'schen Fabel, abgedruckt in Riese's Anthologie und von L. Müller sehr mit Recht in die Appendix zu Phaedrus aufgenommen (Fab. 2 p. 68) heisst es V. 1 ff.³:

Arbitrio si natura finxisset meo
Genus mortale, longe foret instructius:
Nam cuncta nobis attribuisset commoda,
Quae cui *Fortuna* indulgens animali dedit:
Elephanti vires et leonis impetum,
Cornicis aevum, cornua et⁴ *tauri trucidis*
Equi velocis placidam mansuetudinem,
Et adesset homini sua tamen sollertia . . .

Zwar spricht Phaedrus aus seiner Person heraus, aber er

¹ Bei der Gelegenheit mag denn bemerkt werden, dass sich für die Auswahl der Thiertypen leicht noch weitere Analogien aus Plutarch zusammen bringen lassen, wie z. B. de sollert. anim. X Stier, Elephant, Löwe neben einander stehen. Doch zeigt sich darin zunächst nur eine Abhängigkeit von der aus Fabel und Sprichwort zu erschliessenden Volksanschauung.

² An Philoxenos' Kyklops erinnert mich R. Volkmann mit Hinweis auf die letzten Worte; doch stimmen die Rhythmen der Fragmente (PLGr. III⁴ p. 609) nicht recht.

³ Gegen Riese's Ausführungen II p. XXXI vergl. L. Müller, de Phaedri et Aviani fabulis (Lips. 1875) p. 11 sq.

⁴ Die Hdss. Corpus inaeuum, gloriam t. tr.; gloriam lässt sich vielleicht halten, wenn auch das Zusammentreffen mit [Tibull.] IV 1, 208 zufällig sein mag.

wird die Hauptzüge doch wohl der von ihm benutzten griechischen Fabelsammlung entnommen haben. Wenigstens finden sich nahverwandte Stücke bei Babrius paraphr. Bodl. 87 p. 40 Kn. = fab. 153 p. 85 Gitlb., Maxim. Tyr. XXVI 6, Aristid. adv. Plat. pro rhet. I tom. III p. 167 Cant.¹. Auch die Verfasser von Pseudophocyl. 122 ff. und Anacreont. 24 werden eine aesopische Fabel vor Augen gehabt haben². Wenn demnach der Grundgedanke gerade in jener Spätzeit ein locus communis gewesen sein mag, aus dessen Vorkommen man keinerlei Schlüsse ziehen darf, so zeigt doch seine Ausführung und Exemplificirung bei Phaedrus eine so grosse Aehnlichkeit mit der entsprechenden Stelle des Galenischen Mythos, dass hier doch wohl ein engerer Zusammenhang anzunehmen ist. Nun hat Plutarch bekanntlich, um seiner Darstellung eine frische volksthümliche Färbung zu leihen, mit grosser Vorliebe neben den Sprichwörtern³ Fabeln angewandt, sowohl in ausführlicher Erzählung, wie in kurzer Andeutung; theoretische Studien in dieser Richtung enthielten vermuthlich die im Lampriaskataloge unter Nr. 40 angeführten μύθων βιβλία γ⁴. Hier zeigt nun Plutarch auch sonst eine auf-

¹ Vgl. Erasmus Adag. II 1, 85 p. 385 Bas. Besonders die letzte Parallele ist sehr frappant. Der in diesen Fabeln ausgesprochene Gedanke, dass die Sprache Schöpferin gesitteter Zustände und hoher Kultur ist, scheint epikureisch zu sein: vgl. Hor. sat. I 3, 103 m. d. Erkl.

² Sehr richtig Bergk PLGr. II⁴ p. 99: fortasse Aesopus princeps huius sententiae auctor, quae apologo in primis convenit.

³ Auf paroemiographische Arbeiten Plutarch's deuten zwei Notizen des Lampriaskatalogs: Nr. 142 περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῶσι παροιμιῶν — wohl mit einer Sammlung des Laurentianus identisch: Anall. ad paroemiogr. p. 14 — und Nr. 55 παροιμιῶν βιβλία β' — vielleicht jene 'sophistische' letzte Sammlung des Laurentianus und Athous, aus der auch die unter Plutarch's Namen gehenden Excerpte περὶ τῶν ἀδυνάτων paroemiogr. Gott. vol. I p. 343 geflossen sind und mit der die Anall. ad paroemiogr. p. 76. 100 sq. besprochenen Paroemiographica des Eustathius eine auffällige Aehnlichkeit zeigen. Doch bleibt, auch wenn diese Identificirung richtig sein sollte, der Plutarchische Ursprung der letzteren vorläufig sehr zweifelhaft; nur eine eingehende Untersuchung über die Sprichwörter in den sicher echten Schriften Plutarch's wird vielleicht ein bestimmteres Urtheil ermöglichen.

⁴ Μῦθος ist im Sprachgebrauche Plutarch's und seiner Zeit meist gleichbedeutend mit λόγος Αἰσώπειος; ebenso enthielt die δεκαμυθία des Rhetors Nikostratos besonders Fabeln, die Babrius mitverarbeitet zu haben scheint. Das einzige erhaltene Fragment aus der erwähnten Schrift bestätigt die obige Auffassung. Iulian. or. VII p. 227 A = ἱρ.

fällige Verwandtschaft mit Phaedrus. Zwar wird man gut thun, davon abzusehen, dass das schmutzige Geschichtchen Aesopus et rusticus Phaedr. III 3 nur noch in dem neuerdings verdächtigten, jedesfalls aber in Plutarch's Zeitalter entstandenen Convivium sept. sapient. III vorkommt, und zwar auf Thales übertragen. Aber auch das Αἰσώπειον γελοῖον vom Fuchs und Kranich, welches in den sicher echten quaestt. conviv. I 5 erzählt wird, ist weder bei Babrius noch unter den bisher veröffentlichten Prosafabeln zu finden, wohl aber Phaedr. I 26 vulpes et ciconia, mit einer geringen Abweichung in den Personen, dagegen in allen Einzelheiten übereinstimmend. Ebenso ist die Pointe von Phaedr. III 8 frater et soror aus dem bei Plutarch coniug. praec. XXV erzählten Geschichtchen entnommen¹, welches freilich auch in Apuleius' Apologie wiederkehrt. Noch bemerkenswerther ist es, dass sich die Anekdote mulier parturiens Phaedr. I 18 auch bei Plutarch in derselben Schrift XXXIX, und nur hier, wiederfindet. Ausserdem vergleiche man z. B. Phaedr. I 20 und Plut. de commun. not. adv. Stoic. XIX; IV 10 und Vit. XXXIX 32, 4; IV 4 und Vit. LXVI 38, 6; IV 24 und Vit. XLIV 36. Vermuthlich hat beiden Autoren dieselbe Sammlung von Fabeln und Anekdoten vorgelegen; einen bestimmten Namen, wie den des Demetrios von Phaleron, dafür in Anspruch zu nehmen, wäre voreilig, so lange auf diesem noch ganz vernachlässigten Gebiete nicht gründlich aufgeräumt ist². Jedesfalls aber bietet dieses

XXXII p. 48 Dbn.: Πλουτάρχου δὲ εἰ τὰ μυθικὰ διηγήματα τῶν σὺν εἴσω χειρῶν ἀφίκτο, οὐποτ' ἂν ἐλελήθει σε τίνι διαφέρει πλάσαι τε ἐξ ἀρχῆς μῦθον καὶ τὸν κείμενον ἐφαρμόσαι πράγμασιν οἰκείοις. Diese μῦθοι enthielten also Nutzenwendungen auf das Leben, d. h. sie waren Fabeln. Was hier über Neubildung und Anpassung gesagt wird, erinnert sehr an die Anm. 3 erwähnten bei Eustathios erhaltenen Bemerkungen über Erfindung und Gebrauch von 'Sprichwörtern'.

¹ Vgl. auch fam. inc. XLVIII p. 53 Dbn. (εἰς κάτοπτρον κύψας κτλ.) Auch Galen in Protrepticus VIII p. 18 K nimmt darauf Bezug; doch wird er nach unseren obigen Ausführungen von Plutarch abhängig sein.

² Bei dieser Gelegenheit mache ich auf die unverkennbaren Spuren von jambischem Rhythmus aufmerksam, die sich in etlichen von Plutarch erzählten Anekdoten finden. Z. B. de Fort. IV p. 99 B (226, 15 Hr.): Νεάλλη μέντοι φασὶν ἵππον ζωγραφούντα (etwa: Φασὶν Νεάλλη ζωγραφούνθ' ἵππον <ποτε>) || τοῖς μὲν [ἄλλοις] κατορθοῦν εἶδει(ν) καὶ χρώμασι, || τοῦ δ' ἄφρου τὴν περὶ τῷ χαλινῷ κοπτομένην χαννότητα . . . μὴ κατορθοῦντα γράφειν τε πολλάκις καὶ ἐξαλείφειν, || τέ-

Zusammengehen des Galen'schen Fragmentes und sicher Plutarcheischer Stücke mit Phaedrus — oder vielmehr der Quelle des Phaedrus — auch eine gewisse Bestätigung für den angenommenen gemeinsamen Ursprung beider.

Wird die vorgetragene Vermuthung bei weiterer Prüfung stichhaltig befunden, so kann sie wohl einiges Interesse beanspruchen. Sie bietet uns die erste und einzige Probe von Plutarch's dichterischer, oder besser: versificirender Thätigkeit. Denn ein sonderliches poetisches Verdienst wird man jener moralischen Abhandlung ja schwerlich zusprechen wollen. Doch muss anerkannt werden, dass Sprache und Vers des Epos mit Geschick gehandhabt werden und bei der nicht ohne Humor geschilderten Krönung des Ὀγκητής eine hübsche parodische Wirkung hervorbringen.

Dürfen wir aber jener Notiz des Lampriaskataloges überhaupt Glauben schenken, da doch von ähnlichen Versuchen Plutarch's sonst keine Spur nachweisbar ist? Ein derartiger Zweifel könnte wohl den Einen oder Andern gegen unsere Vermuthungen von vornherein misstrauisch machen. Man erwäge aber, wie auch Lucian und manche Mitglieder des Sophistenkreises jener Zeit gelegentlich kurze Abstecher auf das Nachbargebiet der Poesie gemacht haben¹. Verwandte Bestrebungen wird man auch bei Plutarch voraussetzen dürfen, zumal er die Μοῦσα παιδευτική, durch welche auch unser Fragment inspirirt ist, von seinem freilich beschränkten, aber echt antiken philosophisch-ästhetischen Standpunkte aus nachweislich besonders hochschätzte und sich mit den Epikern, besonders denen der lehrhaften Richtung, aufs eingehendste beschäftigt hat². Und so gewinnt unsere Vermuthung, dass Plutarch der Verfasser jenes hexametrischen Lehrgedichtes ist, auch von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet nur an Wahrscheinlichkeit³.

Leipzig.

O. Crusius.

λος δ' ὑπ' ὀργῆς προσβαλεῖν τῷ πίνακι || τὸν σπόγγον ὥσπερ εἶχε [τῶν] φαρμάκων [ἀνὰ] πλεων κτλ. (die Parallelstellen bei Wyttensbach Animadv. I tom. VI p. 675 Oxon.). Inhalt und Stil erinnern an die bei Athenaeus erhaltenen Excerpte aus Machon's χρεῖαι; auch wird ihr Hauptheld Stratonikos bei Plutarch wiederholt erwähnt. — Aehnliches habe ich beobachtet de sollert. anim. X. XI. XVI. Die Sache verdiente eine genauere Untersuchung. — Ueber jambische Anekdoten und Fabeln (bei Zenob.) vgl. auch Anall. ad Paroemiographos p. 57⁴, de Babr. aet. 233² 237³.

¹ Vgl. darüber die Ausführungen Rohde's, gr. Roman S. 332 f.

² Einen unterrichtenden Einblick in seine poetisch-grammatischen Studien gewähren uns die Bruchstücke aus seinen Commentaren zu Homer und Hesiod, Arat und Nikander.

³ Von einer detaillirten Untersuchung der Sprache wird man bei dem geringen Umfang und völlig singulären Charakter der Fragmente keinen Erfolg erwarten dürfen. — Bemerkenswerth ist immerhin, dass sich mir für gewisse sprachliche Einzelheiten wie von selbst Parallelen aus Plutarch boten.